

9 Jeder Mensch ist in erster Linie ein soziales Wesen. Er braucht die Einbindung in eine Gemeinschaft, in der er frei und zugleich in Verantwortung leben kann. In der Gemeinschaft entwickelt er die Fähigkeit, die Welt nach seinen Bedürfnissen und dabei zum Wohle aller zu gestalten. Als Individuum unterstützt er nach seinen Möglichkeiten freiwillig das produktive und kreative Schaffen der anderen.

Als Kain und Abel, die Söhne von Adam und Eva, Gott opferten, so erzählt die Bibel, hat Gott nur die Opfergabe Abels angenommen. Weil Kain sich ungerecht behandelt und von Gott nicht anerkannt fühlt, erschlägt er seinen Bruder. Als Gott ihn daraufhin zur Rede stellt, antwortet Kain mit dem viel zitierten Satz: „Soll ich meines Bruders Hüter sein?“. In der christlichen Theologie wird daraus das Gebot der Brüderlichkeit und die Verdammung Kains. Doch warum hat Gott das Opfer Kains nicht angenommen? Hat er nicht erkannt, dass er gegenüber den ersten Menschenkindern eine besondere Pflicht hat, weise und gerecht zu sein? Wenn wir Kains Bluttat als einen Akt der Verzweiflung sehen, ergibt sich, so der deutsche Philosoph Hans Blumenberg, ein anderer Verdacht: indem Abel das Glück, das ihm widerfährt, nicht mit seinem Bruder teilt, erzeugt er nicht nur Neid, sondern auch ein tiefes Gefühl der Minderwertigkeit, das Kain zu diesem kaltblütigen Mord motiviert haben könnte.¹ Blumenberg folgert daraus: „Keiner darf vorzeitig glücklich werden, damit alle es werden können und nicht der Glückliche oder auch nur Glücklicherweise die anderen vergessen lässt, was ihnen zu erwerben noch bevorsteht und sie zur Arbeit am Allgemeinen antreibt.“²

¹ vergl. Hans Blumenberg: Die Sorge geht über den Fluß, Frankfurt a.M., 1987, S. 215.

² a.a.O. S. 216.

Der Film *Rocco und seine Brüder* des italienischen Regisseurs Luchino Visconti aus dem Jahr 1960 erzählt die dramatische Geschichte einer Familie, die aus dem ländlichen italienischen Süden in die Industriestadt Mailand übersiedelt. Nach einer misslungener Karriere als Boxer vergewaltigt Simone seine frühere Geliebte, denn er gönnt ihr nicht das Glück mit seinem Bruder Rocco. Doch Rocco verzeiht ihm und fühlt sich schuldig, weil er nicht erkannt habe, dass Simone sie noch liebt. Er verzichtet auf sein Glück zugunsten des Bruders, startet eine eigene Boxkarriere und übernimmt sogar seine Spielschulden. Selbst als der mittlerweile völlig gescheiterte Simone seine Geliebte tötet, ist Rocco bereit, ihm zu verzeihen, doch ihr Bruder Ciccio zeigt ihn bei der Polizei an und führt ihn einer gerechten Strafe zu. Der Konflikt zwischen der Loyalität zur Familie, den eigenen Wünschen und Ansprüchen und dem Bedürfnis nach einem gerechten und respektvollen Leben in der Gemeinschaft wird in diesem Film eindrucksvoll reflektiert. Dabei hängt es fundamental davon ab, welche Erfahrungen der Einzelne in dem jeweiligen sozialen Kontext gemacht hat und ob er oder sie überhaupt die Chance hat, ein würdevolles Leben zu leben.

Dass Menschen in der Lage sind, den anderen - sogar innerhalb der eigenen Familie - zum „Fremden“ oder zum „Feind“ zu erklären und gegen ihn oder sie sogar gewaltsam vorzugehen, ist nicht einem inhärenten Aggressionstrieb des Menschen geschuldet. Vielmehr beruht eine mögliche aggressive Reaktion auf der Tatsache, dass unser Gehirn eine erfahrene Ausgrenzung oder Demütigung wie körperlichen Schmerz empfindet, argumentiert der deutsche Neurobiologe und Psychotherapeut Joachim Bauer auf der Grundlage neurowissenschaftlicher Forschungen: „Ein Hauptgrund

dafür, dass Aggression oder Gewalt häufig völlig unbegründet oder unverständlich erscheint, ist das Phänomen der Verschiebung: In einem Menschen entstandene Aggressionsbereitschaft kann vom Gehirn in einem Aggressionsgedächtnis gespeichert werden.“³ Dabei ist es möglich, dass sich das „aufgestaute Aggressionspotential nicht gegen diejenige Person richtet, welche die Aggression provoziert hatte“⁴, sondern gegen eine andere Person oder es entlädt sich mit erheblicher zeitlicher Verzögerung. Der deutsch-britische Soziologe Norbert Elias verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass Ausgrenzung mit Bindungslosigkeit und Einsamkeit einhergeht. In seinem Aufsatz *Wandlungen der WirIch-Balance* aus dem Jahr 1987 spricht er von dem „wirlosen Ich“⁵, das er am Beispiel des Romans *Der Fremde* des französischen Schriftstellers und Philosophen Albert Camus aus dem Jahr 1942 erläutert: „Zu der Eigenart des vereinsamen Menschen, als welcher der Held dieses Buches erscheint, gehört eine eigentümliche Verwirrung der Gefühle. Er tötet jemanden, aber die entsprechenden Gefühle, sei es des Hasses, sei es der Reue, fehlen. Seine Mutter stirbt, aber er fühlt eigentlich nichts. Das Empfinden der Trauer oder des Verlassenseins fällt aus. Isoliertheit, Verlassenheit ist das beständige Grundgefühl. Es verknüpft sich nicht mit einer bestimmten Person. Das Ich ist allein, ohne eigentlichen Bezug auf andere Menschen, ohne die Empfindungen, die den Wir-Bezug möglich machen.“⁶ Das Phänomen des „wirlosen Ichs“ bezeichnet Elias als „einen Grundzug der Persönlichkeitsstruktur von Menschen der neueren Zeit“⁷, wovon es zahlreiche literarische Zeugnisse gebe.

³ Joachim Bauer: Schmerzgrenze. Vom Ursprung alltäglicher und globaler Gewalt, München 2011, S. 192.

⁴ a.a.O. S.192/193.

⁵ Norbert Elias: Die Gesellschaft der Individuen, Frankfurt a.M. 1987, S. 266.

⁶ a.a.O. S. 267.

⁷ a.a.O. S. 268.

Er geht davon aus, dass es sich hierbei um einen Konflikt zwischen dem menschlichen Bedürfnis nach einer Bejahung der Gefühle durch einen anderen Menschen und „dem eigenen Unvermögen, diesem Verlangen genüge zu tun“⁸, handele. Das spreche dafür, dass sich die Wir-Ich-Balance zugunsten des Ichs verschoben habe und damit die Vereinsamung ein potentielles Hindernis darstelle, um genuine Gefühlsbindungen zu anderen Menschen aufzubauen. Bereits der britische Naturforscher Charles Darwin sah in dem Streben nach Bindung und Gemeinschaft eines der grundlegenden Bedürfnisse des Menschen: „Der Mensch findet, übereinstimmend mit dem Schiedspruch aller Weisen, dass die höchste Befriedigung sich einstellt, wenn man ganz bestimmten Impulsen folgt, nämlich den sozialen Instinkten. Wenn er zum Besten anderer handelt, wird er die Anerkennung seiner Mitmenschen erfahren und die Liebe derer gewinnen, mit denen er zusammenlebt; und dieser Gewinn ist ohne Zweifel die höchste Freude auf dieser Erde.“⁹

Die britische Ökonomin Noreena Hertz sieht in ihrer Studie *Das Zeitalter der Einsamkeit* einen direkten Zusammenhang zwischen der Vereinsamung von Menschen und dem weltweiten Aufstieg rechtspopulistischer Parteien und Bewegungen. Unter ihren Wähler:innen stieß sie vermehrt auf Gesprächspartner:innen, die das Gefühl hatten, „keine Stimme zu haben, sie fühlten sich ungesehen, ungehört, vergessen, isoliert.“¹⁰ Rechtspopulistischen Bewegungen in Frankreich wie der *Rassemblement National* (bis 2018 *Front National*), angeführt von Marine Le Pen, gelänge es, „eine Botschaft zu vermitteln: Ihr seid

⁸ a.a.O. S. 269.

⁹ Charles Darwin: *Mein Leben*. Frankfurt a.M. 1887/1993; zit. nach: Joachim Bauer a.a.O. S. 17.

¹⁰ Noreena Hertz im Gespräch mit Jana Gioia Baumann, ZEITOnline 7. Juni 2022.

die vergessenen Menschen. Wir sehen und hören euch.“¹¹ Viele der Menschen, die sich auf diese Weise angesprochen fühlen, haben eine strukturelle Entwertung ihrer Arbeitskraft erfahren und sind die Betroffenen eines weltweiten Transformationsprozesses, der durch das Verschwinden einer Kultur geprägt ist, die durch industrielle Arbeitsprozesse gekennzeichnet war. Der französische Soziologe Didier Eribon ist der Ansicht, man müsse die Zustimmung der unteren Schichten zum *Front National* als eine Art „politische Notwehr“¹² verstehen. „Sie versuchten, ihre kollektive Identität zu verteidigen, oder jedenfalls eine Würde, die seit je mit Füßen getreten worden ist und nun sogar von denen (gemeint sind die Kommunisten d.V.) missachtet wurde, die sie zuvor repräsentiert und verteidigt hatten.“¹³

Der amerikanische Soziologe Richard Sennett hat in seinem Buch "*Der flexible Mensch*" bereits 1998 herausgearbeitet, in welcher Weise durch die Veränderungen der Industriekultur bestimmte Tugenden und Wertvorstellungen wie betriebliche Loyalität, Verantwortungsbewusstsein und Arbeitsethos an Bedeutung verloren haben. Gründe für diese Entwicklung sieht Sennett in der Beschleunigung der Arbeitsorganisation, den stetig wachsenden Leistungsanforderungen und der zunehmenden Unsicherheit der Arbeitsverhältnisse. Die Fließbandproduktion ist durch spezialisierte Produktions- und Zulieferbetriebe abgelöst worden, die ihren Standort und ihre Arbeitsabläufe ständig flexibel den Notwendigkeiten der globalisierten Wirtschaft anpassen. Strenge Hierarchien sind teilweise durch kleine, mehr oder weniger selbstverantwortliche Gruppen mit hohem Risiko ersetzt worden. Der Druck auf den Einzelnen steigt dadurch immens.

¹¹ ebenda

¹² Didier Eribon: Rückkehr nach Reims, Berlin 2016, S. 124.

¹³ ebenda.

Im Alltag gewinnen schwache Bindungen und eher flüchtige Formen von Gemeinsamkeit an Bedeutung. Diese werden für die Menschen nützlicher als langfristige auf Solidarität beruhende Verbindungen, die ihre Bedeutung in zunehmenden Maß verloren hätten. All dies trage zu einer Atmosphäre von Angst, Hilflosigkeit, Instabilität und Verunsicherung in weiten Teilen der Gesellschaft bei.

Das bedeutet einen grundsätzlichen kulturellen Wandel, durch den der einzelne Mensch bei seinen Entscheidungen über die Gestaltung von Beziehungen, über deren Fortführung oder Beendigung, in viel stärkerem Maße auf sich selbst gestellt ist. „Diese Beziehungsstruktur“, so Norbert Elias, „verlangt von den einzelnen Menschen erhöhte Umsicht, bewusstere Formen der Selbstregulierung, eine Verringerung der Spontanität im Handeln wie im Sprechen bei der Gestaltung und Handhabung von Beziehungen überhaupt.“¹⁴

Gleichwohl ist damit das Bedürfnis nach „unreflektierter Wärme und Spontanität“ und „das Verlangen nach Sicherheit und Beständigkeit der Gefühlsbejahung“ im Umgang mit anderen Menschen nicht verschwunden.¹⁵

In mehrfacher Hinsicht hat sich das erwünschte kollektive Wohlbefinden seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts in vielen Ländern wieder auf die nationalstaatliche Ebene verlagert. Mit der Schaffung eines neuen Nationalismus, der sich als Wir-Identität herausgebildet hat, geht in zunehmend mehr Staaten der Welt eine Ausgrenzung des „Fremden“ und ein Alltagsrassismus einher. „Ganz allgemein speist sich die kollektive Selbstbehauptung nun aus der Zugehörigkeit zu einem Land, als dessen natürlicher Herr und Besitzer man sich fühlt

¹⁴ Norbert Elias, a.a.O. S. 273.

¹⁵ ebenda

und das seinen Bewohnern staatsbürgerliche Rechte oder Anrechte garantiert, auf die man einen exklusiven Anspruch zu haben meint.“¹⁶ Angesichts der globalen Bedrohungen durch Epidemien, Klimawandel und kriegerische Konflikte, die allesamt ein Mehr an kollektiver Verantwortung für den gesamten Planeten und die Menschheit bedeuten, wirken solche reaktionär und regressiv ausgerichteten politischen Denkweisen natürlich wenig lösungsorientiert. Allerdings gilt es zu berücksichtigen, dass die Bereitschaft zur Übernahme von supra-nationaler gesellschaftlicher Verantwortung in dem Maße schwindet, wie der Einzelne das Gefühl hat, es werde über seinen Kopf hinweg entschieden und damit seine Würde als Bürger:in verletzt. „Entwürdigt fühlen sich die Menschen vor allem dann, wenn sie sich als *quantité négligeable*, als bloßes Element politischer Buchführung und damit als ein stummer Gegenstand politischer Verfügungen vorkommen.“¹⁷ Deshalb wird die Stabilität liberaler Demokratien davon abhängen, ob es gelingt, Resonanzräume zu schaffen, in die sich Menschen mit ihren Sehnsüchten, Interessen und Bedürfnissen einbringen können. Das bedeutet auf der individuellen Ebene, jene zu unterstützen, die sich alleine gelassen fühlen und unseren Zuspruch zur Entfaltung ihrer Lebensträume und Kreativität brauchen. Auf der gesellschaftlichen Bühne stellt sich die „Frage, wer das Recht hat, das Wort zu ergreifen, und wer auf welche Weise an welchen politischen Entscheidungsprozessen teilnimmt.“¹⁸ Insofern hat der politische Anspruch „Wir wollen mehr Demokratie wagen“, den der deutsche Bundeskanzler Willy Brandt in seiner Regierungserklärung vom 28. Oktober 1969

¹⁶ a.a.O. S. 140.

¹⁷ a.a.O. S. 124.

¹⁸ a.a.O. S. 146.

erhoben hat, nichts von seiner Gültigkeit verloren. Denn, so Willy Brandt: „Wir stehen nicht am Ende der Demokratie, wir fangen erst richtig an.“¹⁹

¹⁹Mathias Greffrath: Mehr Demokratie wagen. Eine Vision und was aus ihr geworden ist, Deutschlandfunk Kultur 16.10. 2019.